

Citation style

Shahin, Tino: Rezension über: Eberhard W. Sauer, *Sasanian Persia. Between Rome and the Steppes of Eurasia*, Edinburgh: Edinburgh University Press, 2017, in: *Plekos. Elektronische Zeitschrift für Rezensionen und Berichte zur Erforschung der Spätantike*, 19 (2017), S. 473-479, DOI: 10.21245/rec.ant.235823384, heruntergeladen über Website



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Eberhard W. Sauer (Hrsg.): *Sasanian Persia. Between Rome and the Steppes of Eurasia*. Edinburgh: Edinburgh University Press 2017 (Edinburgh Studies in Ancient Persia). XXI, 314 S., 84 Abb./Karten, 5 Tabellen. £ 85.00. ISBN: 978-1-4744-0101-2.

In der Reihe „Edinburgh Studies in Ancient Persia“, für die Lloyd Llewellyn-Jones als Herausgeber fungiert, werden regelmäßig Untersuchungen zum vorislamischen Iran und zu seiner Rezeption veröffentlicht. Seit 2014 erschienen bereits die Werke „Courts and Elites in the Hellenistic Empires“ von Rolf Strootman, „Greek Perspectives on the Achaemenid Empire“ von Janett Morgan sowie „ReOrienting the Sasanians“ von Khodadad Rezakhani.¹ Mit „Sasanian Persia“ gibt Eberhard W. Sauer in Edinburgh nun erstmals auch einen Sammelband heraus, der sich dem Neupersischen Reich widmet. Verständlicherweise zeigt vor allem der angelsächsische Sprachraum aktuell Interesse an der letzten iranischen Dynastie, die vor der islamischen Expansion weite Teile Vorderasiens beherrschte: Zwischen 1875 und dem Beginn des 21. Jahrhunderts ist nämlich kein englisches Buch über die Sāsāniden publiziert worden.² In jüngerer Vergangenheit legten dafür gleich mehrere Autorinnen und Autoren wie Parvaneh Pourshariati (2008), Touraj Daryaee (2009) und Richard Payne (2015) eindrucksvolle Monographien vor, welche zu einer umfassenderen wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Reich der Sāsāniden anregen.³

- 1 R. Strootman: *Courts and Elites in the Hellenistic Empires. The Near East After the Achaemenids, c. 330 to 30 BCE*. Edinburgh 2014; J. Morgan: *Greek Perspectives on the Achaemenid Empire. Persia through the Looking Glass*. Edinburgh 2016; K. Rezakhani: *ReOrienting the Sasanians. East Iran in Late Antiquity*. Edinburgh 2017 (vgl. zu diesem Titel die Rezension von T. Shahin, *Plekos* 19, 2017, 199–203, URL: <http://www.plekos.uni-muenchen.de/2017/r-rezakhani.pdf>).
- 2 So T. Daryaee/K. Rezakhani: *From Oxus to Euphrates. The World of Late Antique Iran*. Irvine, Calif. 2016 (Ancient Iran Series 1), XIII. Am Ende des 19. Jahrhunderts war erschienen: G. Rawlinson: *The Seventh Great Oriental Monarchy or the Geography, History, and Antiquities of the Sassanian or New Persian Empire*. 2 Bde. London 1875.
- 3 P. Pourshariati: *Decline and Fall of the Sasanian Empire. The Sasanian-Parthian Confederacy and the Arab Conquest of Iran*. London/New York 2008; T. Daryaee: *Sasanian Persia. The Rise and Fall of an Empire*. London/New York 2009; R. E. Payne: *A State of Mixture. Christians, Zoroastrians, and Iranian Political Culture in Late Antiquity*. Oakland, Calif. 2015 (The transformation of the classical heritage

Der jetzt erschienene Band „Sasanian Persia“ enthält 12 von 15 Beiträgen, die 2013 bei der Konferenz „Persia & Rome“ in der Sektion zur Antike („The Sasanian Empire and Rome“) gehalten wurden.⁴ Ziel des in Rom zusammengekommenen Kollegiums war es, den Einfluss der Sāsāniden auch jenseits ihrer Reichsgrenzen zu analysieren und ihre Herrschaft in einen globalen Zusammenhang zu bringen. Unter diesem Leitgedanken lässt sich der Untertitel „Between Rome and the Steppes of Eurasia“ des nun veröffentlichten Buchs verstehen. Viele Ideen, die den einzelnen Betrachtungen zugrunde liegen, gehen auf das von der Europäischen Gemeinschaft finanzierte Forschungsprojekt „Persia and its Neighbours“ zurück, das neben Institutionen wie „The British School of Rome“ und „British Institute of Persian Studies“ zu den wichtigsten Unterstützern der abgehaltenen Konferenz zählte. Für die Beiträge konnten Forscherinnen und Forscher gewonnen werden, die in Großbritannien, Frankreich, Deutschland, in den USA und im Iran tätig sind. Unter ihnen sind einige, die noch am Anfang ihrer wissenschaftlichen Karriere stehen, und solche, die bereits große Anerkennung genießen.

Gegliedert ist der Sammelband genauso wie die Sektion der Konferenz. Der Einleitung des Herausgebers Eberhard Sauer folgt ein Teil über „Surplus Production, Urban Growth and the Environment“. Auf Basis der archäologischen Zeugnisse fasst St John Simpson im Aufsatz „Sasanian Cities“ (S. 21–50) den Urbanisierungsprozess unter den Sāsāniden zusammen. Beeindruckend sind vor allem die Überreste sāsānidischer Planstädte, darunter zweier Gründungen von Ardašir I. bei Fīrūzābād und Dārāb mit einer runden Form (S. 24–27). Diese befestigten Siedlungen weisen große Gebäude, Straßen und eine Wasserversorgung auf. Es wird immer deutlicher, dass das Neupersische Reich eine urbane Wirtschaft und eine multikulturelle Bevölkerung hatte. Künftig können bisherige Forschungsergebnisse überprüft werden, denn es sind durchaus noch weitere Dörfer und Städte aus spätantiker Zeit zu entdecken. Im Vergleich zur Urbanisierung im *Imperium Romanum* verlief die Entwicklung unter den Sāsāniden parallel,

56); vgl. zu Payne die Rezension von T. Shahin, *Plekos* 19, 2017, 127–133, URL: <http://www.plekos.uni-muenchen.de/2017/r-payne.pdf>.

4 Das vollständige Programm der Konferenz in Rom findet sich online unter: http://www.bsr.ac.uk/site2014/wp-content/uploads/Rome_programme_ev.pdf.

wobei viele Städte im Westen kleiner waren als diejenigen im Iran. Außerdem gab es bei den Persern häufiger Gründungen in nichtbesiedelten Gebieten, was auf eine hohe Wirtschaftsleistung zurückzuführen ist.

Mit einem Aspekt der Ökonomie und Ökologie setzen sich Lyudmila Shumilovskikh und ihre Mitautoren auseinander (S. 51–73). Sie fragen nach der Nahrungsversorgung der steigenden Bevölkerung unter den Sāsāniden und zeichnen erstmals die Kultivierung von Bäumen in Persien nach. Für den mit zahlreichen Graphiken veranschaulichten Beitrag wurden Pollen untersucht, die in Sedimenten verschiedener iranischer Gewässer erhalten sind und durch Radiokarbonanalysen zeitlich eingeordnet werden können. Laut Auswertung gab es unter Achaimeniden und Sāsāniden eine prosperierende Landwirtschaft, die zu einer hohen Lebensmittelproduktion führte. Die ökonomische Bedeutung einiger Gebiete änderte sich aber im Laufe der Zeit. So hatte die Provinz Fārs für die Achaimeniden noch einen hohen wirtschaftlichen Stellenwert; unter den Sāsāniden dagegen scheint der Norden Irans bedeutender gewesen zu sein (S. 69).

Für den anderen Zweig der Lebensmittelproduktion interessieren sich Marjan Mashkour und ihre Kollegen im Aufsatz „Animal Exploitation and Subsistence on the Borders of the Sasanian Empire“ (S. 74–95). Sie gehen von neuen Forschungsergebnissen zur Subsistenzwirtschaft im heutigen Georgien⁵ aus und erheben anhand von Knochenfunden auf dem Gebiet der Großen Mauer von Gorgān (im Nordosten des Iran) neue Daten über Viehwirtschaft und Fleischproduktion. Zahlreiche Tabellen illustrieren, dass Fleisch vor allem von domestizierten Herdentieren wie Schafen, Ziegen und Rindern gewonnen wurde, kaum dagegen von Schweinen und Wild (S. 92–93). Offenbar führte eine Überproduktion unter den Sāsāniden dazu, dass Militärlager stärker besetzt wurden und Städte mehr Bewohner aufnehmen konnten, ohne die ruralen Gebiete des Reiches dadurch zu belasten.

Der zweite Teil des Sammelbands trägt den Titel „Frontiers and Frontier Landscapes“ und wird mit dem Aufsatz „The Northern and Western Borderlands of the Sasanian Empire“ (S. 99–125) von Dan Lawrence und

5 M. Mashkour et al.: Animal Bones. In: E. Sauer et al. (Hrsgg.), *Persia's Imperial Power in Late Antiquity: The Great Wall of Gorgān and Frontier Landscapes of Sasanian Iran*. A Joint Fieldwork Project by the Iranian Cultural Heritage, Handcraft and Tourism Organization, the Iranian Center of Archaeological Research and the Universities of Edinburgh and Durham (2005–2009). Oxford 2013 (Archaeological Monographs Series 2), 539–580.

Tony J. Wilkinson eingeleitet. Die beiden Archäologen stellen fest, dass die betrachteten Grenzgebiete hinsichtlich der Einwohnerzahl in der Antike sehr divergent waren. In einigen Gegenden gab es ein Bevölkerungswachstum, während die Einwohnerschaft in anderen Regionen abnahm. Kristen Hopper greift einen Aspekt aus ihrer (noch nicht publizierten) Dissertation auf, indem sie die Landverbindungen im Norden und Westen des Sāsānidenreiches untersucht (S. 126–150). Nach Hopper könnten derzeit so viele Ergebnisse generiert werden, dass eine angemessene Deutung und Kontextualisierung aller Einzelbefunde auf Basis der bisherigen Modelle unmöglich ist. Mit Enthusiasmus stellt sie deswegen fest: „These are exciting times for the archaeology of the Sasanian Empire“ (S. 120). Abgeschlossen wird das Kapitel durch die Betrachtung „The Sasanian Empire and the East“ (S. 151–178) von Warwick Ball, der sich den materiellen Zeugnissen aus dem heutigen Afghanistan widmet. Wie dem Aufsatz zu entnehmen ist, war die Westgrenze des Reiches wohl gar nicht so wichtig, wie die lateinischen und griechischen Quellen suggerieren (S. 173).⁶

Im Kapitel „Contested Territories and Cultural Contacts Between Persia and Rome“ sind die Autoren mehr als in den anderen Teilen auf Inschriften und literarische Überlieferungen angewiesen. Lee E. Patterson fragt in „Minority Religions in the Sasanian Empire“ (S. 181–198) nach dem Verhältnis der zoroastrischen Herrscher zu den Christen. Liest man die Lebensbeschreibungen von Mār Simon und Pūsai in den „Persischen Märtyrerakten“ oder die Inschrift des zoroastrischen Priesters Kartīr (KKZ) in Naqš-e Rostam, kann der Eindruck entstehen, dass die Christen unter den Persern systematisch verfolgt worden seien. Wahrscheinlich beschränkte sich die Gewalt aber auf bestimmte Personen und Gruppen der Oberschicht (S. 193). Patterson kennt die neuesten Forschungsergebnisse von Richard Payne und legt nahe, dass es unter der zoroastrischen Herrschaft der Sāsāniden eine größere Toleranz gegenüber religiösen Minderheiten gab als im monotheistischen Rom, wo das Christentum die paganen Kulte nahezu vollständig verdrängte.

Der Aufsatz „A Contested Jurisdiction“ (S. 199–220) von Tim Greenwood beschäftigt sich mit Armenien, in dem Römer und Sāsāniden über Jahrhunderte hinweg ihre jeweiligen Interessen durchzusetzen suchten. Die Forschung hat die Rechtsprechung in diesem Gebiet bisher kaum berücksichtigt, obwohl eine Untersuchung über das Zusammenkommen römischer

6 Weitere Aspekte bei Rezakhani (wie Anm. 1).

und zoroastrischer Traditionen im spätantiken Armenien auf einen enormen Erkenntnisgewinn hoffen lässt. Nach Greenwood wurde etwa der sāsānidi-sche Einfluss auf die Jurisdiktion bislang unterschätzt. Eine Vereinheitlichung der Rechtsprechung in mehreren Teilen Armeniens erfolgte erst im sechsten Jahrhundert unter Justinian, wobei unklar bleibt, wie die Rezeption des römischen Rechts danach aussah (S. 216). In „Cultural Contacts Between Rome and Persia at the Time of Ardashir I“ (S. 221–238) betrachtet Pierfrancesco Callieri fünf Felsreliefs aus der Provinz Fārs und argumentiert, dass die Kontakte zwischen Römern und Persern schon sehr früh begonnen hatten. Callieris These, dass die Sāsāniden sich bildlich in Nachfolge der Achaimeniden setzten, wird vermutlich kontrovers diskutiert werden und zu weiteren Publikationen anregen. Ein großer Teil der Forschung geht nämlich wegen der einschneidenden Diadochenzeit davon aus, dass das Wissen der Sāsāniden über die Alten Perser sehr gering war.

Am Anfang des vierten Kapitels („Imperial Power Balance and International Relations“) steht der Aufsatz „Innovation and Stagnation: Military Infrastructure and Shifting Balance of Power Between Rome and Persia“ (S. 241–267). Eberhard Sauer und seine Mitautoren untersuchen hier Militäreinrichtungen an den Grenzen der beiden Großreiche und kommen zu dem Ergebnis, dass persische Lager in der Regel größer und stärker besetzt waren als die römischen. Zumindest im Hinblick auf das Militär stützt dieser Befund die Ansicht der älteren Forschung, dass Rom sich in der Spätantike in einem Niedergang befand.

Craig Morley interessiert in seinem Aufsatz der Umstand, dass das schnelle Ende der Sāsāniden nicht etwa von ihren Feinden aus Byzanz oder aus Zentralasien herbeigeführt wurde, sondern von arabischen Stämmen im Süden (S. 268–283). Mit Verweis auf den persisch-islamischen Historiker at-Tabarī kann Morley aber zeigen, dass es schon vor der islamischen Expansion arabische Überfälle auf Persien gegeben hat. Anhand von Münzfunden in Ostarabien ist zu vermuten, dass der Persische Golf den iranischen Herrschern lange Zeit als *Mare Nostrum* erschien. Für die Sāsāniden war Arabien aus zwei Gründen von großer Bedeutung: Zum einen lag die Region in der Nähe großer Städte wie Ktesiphon, zum anderen war sie wichtig, um Handelsrouten zu kontrollieren (S. 271). Kurz nachdem die Südgrenze Persiens durchbrochen worden war, ging das gesamte Reich unter. Nichtsdestoweniger blieben Urbanisierung, Technik und Institutionen auch unter den arabischen Machthabern weitgehend erhalten.

Im Aufsatz „The India Trade in Late Antiquity“ (S. 284–304) beschäftigt sich James Howard-Johnston mit den antiken Handelsrouten zwischen Europa und China sowie zwischen Zentralasien und Ostafrika. Seitdem die Römer im Jahre 30 v. Chr. Zugang zum Roten Meer erlangt hatten, intensivierte sich die Wirtschaftsbeziehungen zwischen verschiedenen Teilen der Welt. In der Spätantike bekamen die Sāsāniden größeren Anteil an diesem Handel. Dass Waren nicht überall in ihrem Reich mit Münzen bezahlt wurden, sondern zum Teil auch mit Naturalien, legen Ausgrabungen einer persischen Festung an der Darialschlucht (im heutigen Georgien) nahe. Nach Howard-Johnston ging der Handel im vorderasiatischen Raum vermutlich erst im sechsten Jahrhundert zurück, als Byzantiner und Türken das Sāsānidenreich mit koordinierten Angriffen bedrohten (S. 297).

Die Beteiligten des Sammelbands tragen mit dazu bei, dass sich das Bild vom Neupersischen Reich derzeit stark wandelt. Während es in der älteren Forschung als feudale und kaum organisierte Herrschaft betrachtet wurde, zeigen neue Befunde, dass es unter den Sāsāniden einen hohen Organisationsgrad gab: Sie sicherten nicht nur die Lebensmittelproduktion in ihrem Machtbereich, sondern erreichten eine Urbanisierung, eine militärische Befestigung der Grenzen und eine erfolgreiche Integration. Vor allem im ersten Kapitel von „Sasanian Persia“ können gänzlich neue Ergebnisse präsentiert werden. Der inhaltliche Schwerpunkt des Buchs liegt mehr auf den archäologischen als auf den literarischen Quellen. Damit hängt wohl zusammen, dass der Sammelband auf Aspekte wie Ideologie und Repräsentation nur vereinzelt eingeht. Vermutlich liegt es an der aktuell hohen Frequenz an Publikationen zum Sāsānidenreich, dass nicht in jedem Aufsatz die neuesten Veröffentlichungen berücksichtigt werden konnten. Die durchweg englischen Beiträge sind klar formuliert und mit vielen Tabellen und Abbildungen illustriert. Jeder Aufsatz hat eine eigene Bibliographie, wobei am Ende des Sammelbands noch ein Gesamtindex steht. Das Werk ist allen anzuraten, die sich mit dem Sāsānidenreich beschäftigen. Durch diese Publikation wird einmal mehr deutlich, dass „Edinburgh Studies in Ancient Persia“ sich zu einer wichtigen Verlagsreihe für das vorislamische Persien entwickeln.

Tino Shahin, Bonn
t.shahin@uni-bonn.de

www.plekos.de

Empfohlene Zitierweise

Tino Shahin: Rezension zu: Eberhard W. Sauer (Hrsg.): *Sasanian Persia. Between Rome and the Steppes of Eurasia*. Edinburgh: Edinburgh University Press 2017 (Edinburgh Studies in Ancient Persia). In: *Plekos* 19, 2017, 473–479 (URL: <http://www.plekos.uni-muenchen.de/2017/r-sauer.pdf>).
